

OSTERN 2014

jesuiten*weltweit*



MISSION MIT MENSCHEN

PHILIPPINEN

# Im Auge des Taifuns

ÄGYPTEN  
Leben mit der Krise

ZENTRALAFRIKA  
Spirale der Gewalt

JESUITEN  
Hl. Peter Faber





Leben nach dem Taifun: Ein kleines Kind am Strand des Fischerdorfs Binudac.

## Im verlorenen Paradies keimt Hoffnung

Auf der vom Taifun getroffenen Insel Culion planen die Menschen wieder für die Zukunft

Im vergangenen November wurde auch die ehemalige Leprakolonie Culion von einem gewaltigen Taifun heimgesucht. Viele Familien verloren in dem verheerenden Sturm ihre Existenzgrundlage. Jesuiten sorgten für rasche Hilfe – nicht zum ersten Mal. Schon seit mehr als einem Jahrhundert begleiten sie das wechselvolle Schicksal der Inselbewohner.

**D**ie alte Dame im Rollstuhl strahlt über das ganze Gesicht. Sie hält die Hand von Pater Javy fest und freut sich riesig über seinen Besuch. Es lässt sich nicht leugnen: Die erste Begegnung mit «Miss Esther», wie sie von allen genannt wird, löst ein innerliches Zurückzucken aus. Denn ihre Hände und ihr Gesicht sind fürchterlich entstellt. Narben

und Deformationen, die ihre Lepra-Erkrankung zurückgelassen haben. Es braucht ein wenig Zeit, um die Schönheit in ihren Gesichtszügen zu entdecken, die Freude und auch den Schmerz. Die 88-Jährige kam schon als junges Mädchen nach Culion. Ihr Leben spiegelt die wechselvolle Geschichte der kleinen philippinischen Insel wider.

### Insel der lebenden Toten

Seit die Vereinigten Staaten sich auf den Philippinen 1898 gegen die alte spanische Kolonialmacht durchgesetzt und 1902 die philippinische Unabhängigkeitsbewegung niedergeschlagen hatten, stand der Inselstaat unter amerikanischer Kontrolle. Zu dieser Zeit gab es auf den Philippinen etwa 30 000 Leprakranke. Um die als hochansteckend und unheilbar geltende Infektion einzudämmen, richtete die neue Kolonialmacht auf der nur von einigen Fischerfamilien bewohnten Insel Culion

eine zentrale Quarantänezone ein. 1906 kamen die ersten 370 Patienten per Schiff. Sie wurden von einem amerikanischen Arzt, vier französischen Ordensschwestern und einem spanischen Jesuiten in Empfang genommen.

In den nächsten Jahrzehnten sollte Culion zur größten Leprakolonie der Welt anwachsen, mit knapp 7000 Erkrankten. Niemand von ihnen kam freiwillig, auch Miss Esther nicht. Per Gesetz waren Ärzte und Behörden verpflichtet, Erkrankte zu isolieren und in eine Leprakolonie wie die auf Culion zu schicken – notfalls mit Polizeigewalt. Bei der Trennung der Patienten von ihren Familien kam es zu herzzerreißenden Szenen, denn es war klar, dass es kein Wiedersehen geben würde: Die krankheitsbedingte Isolation galt lebenslänglich. Eine Rückkehr von der Lepra-Insel war verboten.

Culion galt als verlorenes Paradies, als Insel der lebenden Toten. Eine Zeit lang

gab es sogar eine eigene Währung, um zu verhindern, dass mit dem zirkulierenden Geld auch Krankheitserreger die Insel verlassen könnten. Erst 1964 wurde das Gesetz zur Isolierung von Leprakranken aufgehoben, und erst 1998 erhielt Culion den Status einer normalen Ortsgemeinde. Vorher hatte die Insel unter der Verwaltung des Gesundheitsministeriums gestanden.

### Armutskrankheiten

Auch heute noch ist viel Land auf der Insel im Besitz des Gesundheitsministeriums und der Krankenhausdirektor ein einflussreicher Mann. Dr. Arturo Cunanan ist ein Kind der Insel. Er kennt das Stigma, mit dem Leprakranke leben mussten, und er weiss, dass gleichzeitig für viele der Alltag hier auf der Insel trotz aller Beschränkungen oftmals freier war als anderswo. Die Grosseltern des heute 55-jährigen Arztes haben sich einst als Patienten auf der Lepra-Insel kennengelernt.

«80 Prozent der Inselbevölkerung stammt von Leprapatienten oder Krankenhauspersonal ab», sagt Dr. Cunanan. Er hat es geschafft, seinen Kindheitstraum zu verwirklichen: Arzt werden und Menschen wie seinen Grosseltern zu helfen.

Als anerkannter Experte für öffentliches Gesundheitswesen und Lepra hat er viel getan für die ehemals so verrufene Insel. Seit mehr als fünfzehn Jahren hat es keinen einzigen neuen Fall von Lepra gegeben. «Aus medizinischer Sicht ist Lepra für uns kein Problem mehr», erklärt Dr. Cunanan. «Heute haben wir vor allem mit Atemwegserkrankungen und Tuberkulose zu kämpfen, also Krankheiten, die eng mit Armut, Mangelernährung und ungesunden Lebensbedingungen zusammenhängen.»

Die ehemaligen Leprapatienten leben heute alle bei ihren Familien oder, wenn sie wie Miss Esther keine Angehörigen haben, in einer Art Alten- und Pflegeheim

*«Aus medizinischer Sicht ist Lepra für uns heute kein Problem mehr.»*

des Krankenhauses. «Ich kenne sie alle sehr gut», sagt Pater Javy, über dessen Besuch sich Miss Esther so gefreut hat. «Jede Woche haben wir hier gemeinsam Gottesdienst gefeiert.» Zwei Jahre lang war der philippinische Jesuit Xavier Javy Alpasa der Inselpfarrer gewesen. Seit

Gründung der Leprakolonie haben Jesuitenpatres die Seelsorge für Culion und die umliegenden kleinen Inseln übernommen, haben eine Kirche und eine Schule mit einem angeschlossenen kleinen College aufgebaut.

### Seelsorger und Nothelfer

Aus drei Jesuiten besteht die Kommunität auf der Insel. Pater Javy hat in seiner Zeit als Pfarrer eine kleine Kooperative und ein Ökotourismus-Projekt initiiert. Auf der Strasse wird er von allen sogleich erkannt und freudig begrüsst. Der Grund seines Kommens: Als Direktor der jesuitischen Sozial- und Hilfsorganisation SLB in Manila ist er für die Wiederaufbau- und Entwicklungsprojekte in Culion verantwortlich. Denn auch hier hat der Supertaifun Haiyan am 8. November 2013 eine Schneise der Zerstörung hinterlassen.

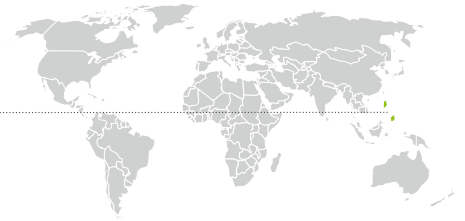
«Wir hatten für Mitte November die Einweihung des neuen Krankenhaustraktes geplant», seufzt Dr. Cunanan. «Aber der Taifun hat den Neubau so zerstört, dass wir den Trakt aus statischen Gründen vermutlich wieder ganz abreißen müssen.» Auch das Loyola College ist schwer beschädigt. Mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit hat der Taifun die solide Stahl-

LINKS: Miss Esther kam schon als Mädchen in die Leprakolonie.

RECHTS: Die Leprastation wurde 1906 von den Amerikanern eingerichtet.







konstruktion des Bibliothekdachs freigelegt und verbogen. Solche stummen Zeugen der gewaltigen Zerstörungskraft sind auch nach den Aufräumarbeiten auf der Insel vielerorts noch zu sehen: Hausruinen, um Bäume gewickelte Wellbleche, die einmal Dächer gewesen waren, umgeknickte Palmen, an den Strand gespülte Holzreste der zerstörten Pfahlhütten und Fischerboote.

### Die Sturmnacht

Das kleine Fischerdorf Binudac auf der Hauptinsel Culion wurde vom Taifun schwer getroffen. Die Häuser direkt am Strand konnten weder dem Wind noch den aufgepeitschten Wellen viel Widerstand bieten. «Der Taifun kam am Abend», erzählt Betty Abapo, die mit ihrem Mann Ben und ihrem Enkel Yhanlee in Binudac lebt. «Der Wind wurde immer heftiger, und es war auf einmal sehr kalt. Da bekamen wir es mit der Angst zu tun. Wir begannen zu beten und sangen Kirchenlieder. Als sich der Sturm ein klein wenig beruhigte, rannten wir alle zur Schule, die etwas ausserhalb auf dem Hügel liegt und für das Dorf als Evakuierungszentrum dient. Aber später wurde der Sturm so stark, dass auch die Schule beschädigt

wurde und Teile des Daches davonflogen. Da bekamen wir alle noch viel mehr Angst. Erst um vier Uhr morgens hörte der Sturm auf. Als wir zurück ins Dorf gingen, sahen wir, dass der Taifun die Häuser am Strand zerstört hatte. Auch die Bäume waren umgeknickt und wir hatten viele Boote verloren.»

*«Viele von uns haben alles verloren, aber wir helfen uns gegenseitig.»*

Wie Betty Abapo weiter berichtet, wurden «wegen der Kälte während des Sturms viele von uns krank und bekamen Fieber. Aber Hunger leiden mussten wir nicht. Wir hatten noch Maniok und Süsskartoffeln, die wir oben auf dem Hügel anbauen. Und wir haben die Kokosnüsse gegessen, die von den Palmen gefallen waren und überall herumlagen. Und dann kamen auch schon die Jesuiten der Pfarrei mit ersten Hilfsgütern. Viele in Binudac haben alles verloren, aber wir helfen uns gegenseitig.»

### Logistischer Kraftakt

So wie in Binudac wurden Tausende Fischerfamilien auf Culion und den kleinen

Nachbarinseln durch den Taifun ihrer Existenzgrundlage beraubt. Die Pfarrei und die lokale Verwaltung begannen bereits am nächsten Tag mit Hilfe der jesuitischen Organisation SLB in Manila, die Versorgung der Taifunopfer mit Lebensmitteln, Hygieneartikeln, Kleidung, Planen und Solarlampen sicherzustellen. Denn auch der Strom, den es schon zu Normalzeiten nur 12 Stunden pro Tag auf der Hauptinsel gibt, war komplett ausgefallen.

Es war ein logistischer Kraftakt, die Hilfsgüter von Manila nach Culion zu transportieren und sie von dort per Fischerboot auf die kleinen Nachbarinseln zu verteilen. In ihrer Statistik listet die Inselverwaltung 5.689 betroffene Familien auf, die eine erste materielle Unterstützung erhalten haben.

Die Phase der Nothilfe und provisorischen Reparaturen ist auf Culion inzwischen längst abgeschlossen. Jetzt geht es um langfristigen Wiederaufbau und vor allem um nachhaltige Entwicklung. Pro Jahr gibt es auf den Philippinen im Schnitt 20 Taifune. Die meisten sind harmlos. Aber trotzdem muss der Wiederaufbau so geplant werden, dass er dem nächsten Taifun trotzen kann und den Dorfbewohnern einen Weg aus der Armut bietet. Sollen



LINKS: Blick auf die Kirche von Culion.

RECHTS: Frauen der auf Nachbarinseln lebenden indigenen Gemeinschaft der Tagbanuas.

die zerstörten Dörfer an anderen, weniger gefährdeten Orten wieder aufgebaut werden? Wie lässt sich sicherstellen, dass es für alle Dörfer Evakuierungszentren gibt, die wirklich sicher sind? Könnten sich die Fischer in einer zentralen Kooperative zusammenschliessen, um nicht länger von Mittelsmännern abhängig zu sein? Welche Einkommensquellen neben der Fischerei sind denkbar? Welche Zukunftsaussichten hat etwa das Tourismusprojekt in Culion, zu dem auch Kurse am College, ein jesuitisches Inselhotel und das kleine Reiseunternehmen Kawil Tours zählen? Pater Javy von SLB, der vor seinem Ordenseintritt im strategischen Management tätig war, ist optimistisch: «Es gibt gute Ideen und viel Potenzial, um Culion voranzubringen.»

### Sandstrände und Korallenriffe

Die Inselwelt um Culion ist von atemberaubender Schönheit. Palmen, Sandstrände, Mangrovenwälder, Korallenriffe. All dem konnte der Taifun nichts anhaben. Aber damit auch für die Menschen aus dem verlorenen Paradies der Leprakolonie ein Paradies der Hoffnung wird, braucht es einen langen Atem.

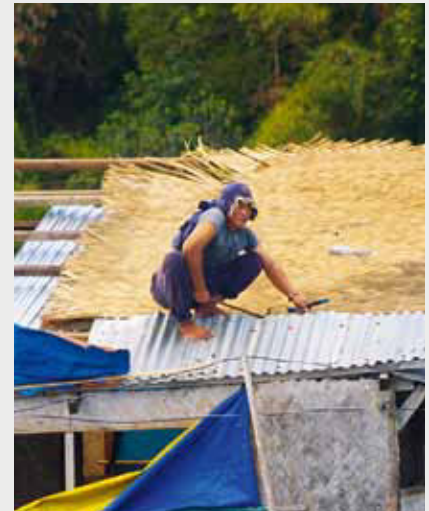
*Judith Behnen*

## UNSERE SPENDENBITTE FÜR CULION

Liebe Leserin, lieber Leser!

Diese Spendenbitte möchte ich mit einem herzlichen Dankeschön beginnen. Sie haben zugunsten der Taifunopfer auf den Philippinen bereits rund 51 000 Franken gespendet. Die von Jesuiten vor Ort organisierte Katastrophenhilfe konnte mit Ihrer grosszügigen Unterstützung vielen Menschen in akuter Not das Überleben sichern.

Ich möchte Ihre Spendenbereitschaft nicht überstrapazieren, aber für den Wiederaufbau in Culion benötigen wir wiederum Ihre Unterstützung. Ein Fischerboot kostet 400 Franken. Ein Haus schlägt mit rund 3000 Franken zu Buche. 1598 Häuser und 458 Boote sind komplett zerstört worden. Sollten einige Dörfer aus Sicherheitsgründen umgesiedelt werden müssen, werden die Kosten weiter steigen.



Seit über 100 Jahren begleiten Jesuiten die Bewohner von Culion, und auch wir möchten ihnen nach diesem Schicksalsschlag langfristig zur Seite stehen. Vielen Dank für Ihre Hilfe und Ihre Treue!

*Toni Kurmann SJ,  
Missionsprokurator*

*LINKS: Pater Bong Tajun SJ zeigt auf das zerstörte Dach der Jesuitenschule von Culion.*

*RECHTS: Viele Menschen sind in der Sturmnacht obdachlos geworden. Ihre Häuser konnten dem Taifun nicht standhalten.*







*In einer Blitzaktion versorgten Katastrophenhelfer auf den Philippinen mehrere tausend Familien mit Nahrung und anderen lebenswichtigen Gütern. Zahlreiche Spenden, auch aus der Schweiz, machten den Hilfseinsatz möglich.*

## Gebündelte Hilfe

Internationales Netzwerk der Jesuiten koordiniert gemeinsame Projekte

In der Katastrophen- und Nothilfe stimmen sich die Jesuitenmissionen und Hilfswerke des Ordens untereinander ab und reagieren im Verbund – unter dem Dach des Xavier Network.

**E**s gibt sie in Spanien und Portugal, in Italien und Österreich, in Deutschland und der Schweiz, in England und Irland, in Kanada und Australien: Jesuitenmissionen oder jesuitische Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die Mitglied im Xavier Network sind. Über dieses interne Netzwerk, das nach dem ersten Jesuitenmissionar Franz Xaver, auf Englisch Francis Xavier, benannt ist, tauschen wir uns aus und koordinieren wir gemeinsame Projekte. Seit einigen Jahren zählt dazu auch die Reaktion auf Katastrophen. Um zu vermeiden, dass unsere Partner vor Ort mit jeder Organisation einzeln

kommunizieren müssen, wählen wir für die Nothilfe nach bestimmten Kriterien eine Mitgliedsorganisation aus, die den Kontakt hält, sich um den Projektverlauf und Finanztransfer kümmert und die anderen Mitglieder über alle wichtigen Schritte informiert.

### Langfristige Partnerschaft

Nach dem Erdbeben 2010 in Haiti hat Entreculturas in Madrid die Koordination übernommen, für die Flüchtlingskrise in der kongolesischen Provinz Nord-Kivu ist Alboan in Bilbao zuständig, und die ProjektAbstimmung nach dem Taifun auf den Philippinen wurde der Jesuitenmission in Nürnberg übertragen. Umgerechnet rund 1,8 Millionen Franken haben die verschiedenen Mitglieder im Xavier Network insgesamt an Spenden für die Taifunopfer erhalten. Im Dezember war unser Kollege P. Klaus Vähröder SJ mit einem kleinen Team auf den Philippinen, um mit dem

jesuitischen Hilfs- und Sozialwerk SLB die nächsten Projektschritte zu planen. SLB, eine Abkürzung für Simbahang Lingkod ng Bayan, ist eine 1986 in Manila gegründete Nichtregierungsorganisation, die sich seit vielen Jahren in der Soforthilfe und in der langfristigen Wiederaufbauhilfe nach Naturkatastrophen engagiert.

Es ist beeindruckend, was SLB mit seinen zahlreichen freiwilligen Helferinnen und Helfern in den ersten Wochen nach dem verheerenden Taifun an Nothilfe geleistet hat: In 53 Transporten auf die Inseln Culion, Busuanga, Leyte und Samar wurden knapp 18 000 Familienrationen mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln sowie Trinkwasser, Planen, Solarlampen und Medikamente verteilt. Die langfristige Wiederaufbauarbeit wird SLB hauptsächlich in Culion leisten. Das Xavier Network wird bei den Vorhaben finanziell und beratend zur Seite stehen.

*P. Toni Kurmann SJ, Missionsprokurator*